

JAZZ



Aufregend!

**JOE MANERI
JOE MORRIS
MAT MANERI**

THREE MEN WALKING

Joe Maneri, Joe Morris, Mat Maneri — Three Men Walking: Calling, What's New, Birds In The Belfry, It's Not Now, Let Me Tell You u.a.; Joe Maneri (cl, as, ts), Joe Morris (g), Mat Maneri (e-vl.); ECM/Polygram CD 531 02-2 (WD: 66'22") AAD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Durchsichtig, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

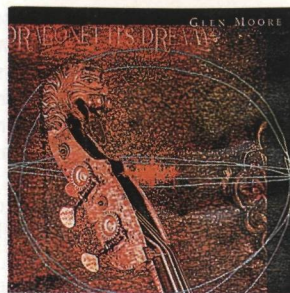
Der Titel „Three Men Walking“ ist irreführend. Nicht an drei Männer ist zu denken, eher an Beckettsche Lemuren, dünnhäutige, schmal aufgeschossene Wesen, die sich gerückt, geschoben, stolpernd fortbewegen, buchstäblich über Stock und Stein unterwegs sind. Eine musikalische Textur, die sich von Mal zu Mal Widerständen ausgesetzt sieht, ein Stammeln, ein Winseln, das das drohende Schweigen zu überwinden sucht und sich doch stets im Hintertreffen weiß; Vorschläge, thematische Profile, die oft nicht weiter reichen als zum nächsten Takt, an denen fortgestrickt wird, aber nicht im Sinne einer tragfähigen, haltbaren Struktur, sondern eher eines lockeren Gespinnstes, dem Lücken und Fehler eingewoben sind. Also keine Musik im herkömmlichen Sinne, mit Gewißheiten und deren Sicherheiten, sondern eine immer gefährdete musikalische Erde.

Es sind oft die oberen Register, die Randbereiche der Instrumente, die Saxophonist Joe Maneri bis ins Mikrotonale hinein erkundet (im Suchen und Forschen, nicht aber im Sound, an Albert Ayler erinnernd); Gitarrist Joe Morris klingt dagegen wärmer (und nach Charlie Christian), umspielt, umspinnt das Gesagte, nie schmeichelnd jedoch, eher abgehackt, niemals elegant; schließlich Mat Maneri, dem sechs Saiten auf der elektrischen Violine zur Verfügung stehen, mit denen er pizzicato Bass-Strukturen beisteuert, aber auch gestrichene, mikroskopierende Fragilitäten. Diese Musik ist im besten Sinne anstrengend, schwer vermittelbar, weil sie fragmentarisch bleibt, nicht aber im Sinne des unvollständig gebliebenen, als Überbleibsel eines größeren Ganzen, sondern fragmentarisch verstanden als eine der Musik immanente Faktur. Deshalb hat sie keinen Verweischarakter, bleibt unweiblich, vielleicht ein flüssiges Molekulargefüge, eine plätschernde, strudelnde Substanz.

Tilman Urbach



Traumbilder — Klangbilder.



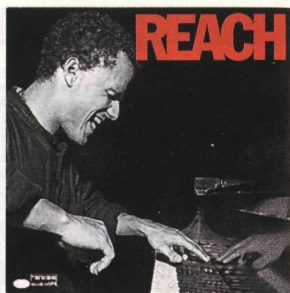
Glenn Moore — Dragonetti's Dream: Oxeeye, Beautiful Swan Lady, Red And Black, Jade Visions, Walcotts Pendulum u.a.; Glenn Moore (b); veraBra records/Intuition Music CD 2154 2 (WD: 47'31") AAD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Ungeheuer plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Was für eine Aufnahme! Eigenwillig ist diese Produktion, sensibel, gleichzeitig zu packend, ohne dabei das Schmunzeln zu vergessen. Wer aber war Dragonetti? Vorname: Domenico, 1763 in Venedig geboren, gestorben 1846 in London, italienischer Kontrabassist und Komponist, spielte im Alter von 13 Jahren bereits am Teatro San Benedetto, danach an San Marco, ging nach London, übertrug Bachs Orgelwerke für Klarinette und Kontrabaß und gilt als „Paganini des Kontrabasses“. Wie hätte sich sein Spiel heute angehört, was hätte ihn bewegt, fasziniert? Dieser kauzigen Frage ist Oregon-Bassist Glenn Moore nachgegangen und entwirft dabei Traumpfade, Klangflächen, Ulkiges, Ernsthaftes, Verspieltes, spult mitunter auch den gesamten Fehlerkatalog ab, wie klassisches Kontrabaß-Spiel nicht auszusehen hat: das schnarrt, ächzt, kratzt und knarrt; da wird bewußt ungenau intoniert, radikal umgestimmt, werden Töne verschleift, ineinandergezogen — und das Resultat ist zauberhaft. Eben so, wie Jazz zu klingen hat: dirty und unverwechselbar — ein Ton also, der nicht auf Reinheit, sondern auf Charakter setzt.

Manches an dieser Tour de force indes ist nicht ganz ernst gemeint; schmunzelnd nimmt man etwa die „Beautiful Swan Lady“ zur Kenntnis, die nur aus musikalischen Klischees besteht, hört Scott La Faros „Jade Visions“, das hier mittels eines zu schnell abgespulten Tonbands als Reminiszenz von ferne grüßt. Das Ganze konterkariert von gestrichenen Flächen, gezupfter Radikalität, spröder Höhe, fülliger Tiefe. „If you Can't Beat 'Em, Beat 'Em“ ist der gefallenen Eisprinzessin Tonya Harding gewidmet, und das Huhn im Booklet auf des Meisters Schulter hört auf den Namen „Mrs Cous Cous“. Wer diese Aufnahme jedoch auf die leichte Schulter nehmen will, der wird eines besseren belehrt. Glenn Moore erzählt nichts weniger als die Geschichte des modernen Kontrabasses (pikanterweise auf einem Klotz Kontrabaß von 1715) und entwirft so ein schimmerndes Kompendium, das sich schnell zu enzyklopädischem Ausmaß ausweitet.

Tilman Urbach

Ganz jung, ganz alt.



Jacky Terrasson, Reach: I Should Care, The Rat Race, Baby Plum, (I Love You) For Sentimental Reasons, Reach/Smoke gets In Your Eyes, Happy Man, First Affair, Just One Of Those Things, All My Life; Jacky Terrasson (p), Ugonna Okegwo (b), Leon Parker (dr); Blue Note/EMI CD 8 37570-2 (WD: 57'43") ADD ?
Aufnahmedatum: (P) 1995
Klangbild: Antiquiert, undurchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

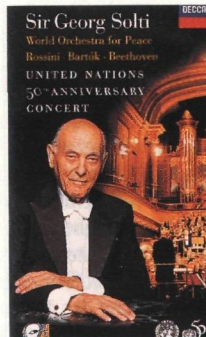
Immer wieder flammt sie auf: Die Diskussion, was Jazz eigentlich sei, früher war, heute sein sollte, nicht ist... Auch jenseits von Wynton Marsalis' rudimentärem Jazz-Verständnis fördern meist Großkonzerte erschreckend junge Talente, in deren musikalische Gesichtslösigkeit sich rückwärtsge wandte Konzepte einschreiben, im besten Falle gleich in bare Münze umsetzen lassen. Dazu gehört gekonnt gespielter Main-Stream, dem aber — im Gegensatz zum gealterten Original — Authentizität und Atmosphäre fehlen: dazu gehört jedoch immer häufiger auch eine Aufnahmetechnik, die sich nostalgisch an dem Sound orientiert, der auf alten Aufnahmen zu hören ist. Dies ist, wie hier, umso ärgerlicher, wenn der Techniker (Mark Levinson) im Booklet seine verstaubte Soundästhetik als Authentizität preist, bei der ohne technische Manipulation genau das auf der CD zu hören sei, was sich bei der Session abgespielt habe; versehen mit dem Hinweis, hier kehre man nun zum Eigentlichen, zum Althergebrachten zurück. Nicht wissend (oder nicht wissen wollend), daß damalige Technik nicht besser abbilden konnte, selbst wenn sie gewollt hätte. Zum antiquierten Sound (mit „Original“-Verzerrungen im Spitzenpegel), der sich hier eindeutig an den Sechziger Jahren orientiert, fehlt einzig das Kratzen alter Scheiben.

Jacky Terrassons Spiel wirkt denn auch wie geklont, gibt sich über weite Strecken eklektizistisch, macht Anleihen hier und dort, landet mal bei Peterson, mal bei Wynton Kelly; das ist nicht ungekonnt, aber warum sich ein blutjunger Pianist in den Neunziger Jahren an längst Serviertem abmüht, bleibt letztlich doch mehr als unverständlich, von der Fragwürdigkeit ganz abgesehen. Schließlich musiziert diese Formation so, als habe es nie ein modernes Piano-Trio-Spiel gegeben; Bass und Schlagzeug kommen nie über ihre bloße Begleitfunktion hinaus. Eine doppelte Lüge also: Die Musik ist nicht echt und die Aufnahmetechnik schon gar nicht.

Tilman Urbach

VIDEO

United Nations 50th Anniversary Concert: Rossini, Ouvertüre zu Wilhelm Tell, Bartók, Konzert für Orchester, Beethoven, Finale des Fidelio; Andreas Kohn (Don Fernando), Albert Dohmen (Don Pizarro), Stig Andersen (Florestan), Evelyn Herlitzius (Leonore), Hans Tschammer (Rocco), Ruth Ziesak (Marzelline), Herbert Lippert (Jacquino), London Voices, World Orchestra for Peace, Georg Solti; (AD: 1995)
Decca VHS 071 183-3 (WD: 80'36")

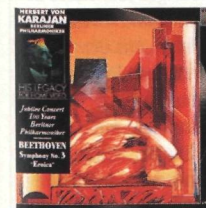


Den Organisationen der Vereinten Nationen zu ihrem 50jährigen Bestehen zu gratulieren, war dem leidenschaftlichen Pazifisten Georg Solti eine Herzensangelegenheit. Er trommelte befreundete Stimmführer aus den großen Orchestern der Welt zusammen, füllte mit mehreren Dutzend Spitzenkräften auf und präsentierte schließlich die 79köpfige Formation des „World Orchestra for Peace“. Gemeinsam demonstrierte man neben dem Friedenswunsch auch die Fähigkeit zu (mehr oder weniger) perfektem Ensemblespiel unter einem vor sprühender Laune berstenden Dirigat. Dem rund einstündigen Programm, das Soltis Favoriten Bartók von den Operngestalten Wilhelm Tell und Fidelio — Rossini und Beethoven — nicht ungeschickt flankiert sein läßt, gehen in diesem Video Gespräch und Probe, ineinander geschnitten, voraus: Solti weiß um seinen Unterhaltungswert, und der Betrachter, sofern kein Solti-Verächter, schmunzelt mehr als einmal. Naheliegenderweise fand das Konzert in Genf statt, so daß der „Rahmen“ zu beiläufigem Sinnieren über Konferenzen und Konventionen, Abkommen und Übereinkommen einlädt — sollte jemand sich ungehörigerweise zwischendurch langweilen.

Volkmar Fischer



Beethoven, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 (Eroica); Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan; (AD: 1982)
Sony Classical LD (1 Seite) SLV 48 434 (WD: 55'07")



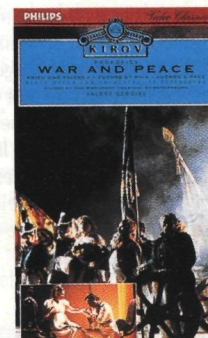
Das vor viel Politprominenz abgehaltene Galakonzert der Berliner Philharmoniker am 30. April 1982 brachte Beethovens „Eroica“ — wodurch Herbert von Karajan sich in die Reihe der „Helden“ stellte, die sich von diesem Stück persönlich geehrt fühlen. Mit einer Verbissenheit, die den Unterkiefer immer wieder bedrohlich nach vorne schob, dirigierte der Maestro so vital, daß man seinen späteren körperlichen Verfall sich kaum ankündigen sah. Dem Unge stüm junger Jahre eiferte er hier noch ziemlich

erfolgreich nach, selbst im Vergleich zu jenem epochalen Video, das er 1966 mit Henri-Georges Clouzot unter anderem von Beethovens Fünfter machte (DG VHS 072 182-3). Gegenüber der kaum alternden Faszinationskraft dieses Filmkrimis wirkt das „Eroica“-Video geradezu hausbacken, besonders unter Aspekten der Kameraführung. Immerhin umarmt Karajan am Ende seinen Konzertmeister; das tat er wahrscheinlich nicht oft. Wann nehmen die vermächtnisvollen Bildplatten Karajans endlich ein Ende?

Volkmar Fischer



Prokofieff, Krieg und Frieden (Gesamtaufn., russ.); Alexander Gergalov, Yelena Prokina, Gegam Grigorian, Olga Borodina u.a., Chor und Orchester des Kirov-Theaters St. Petersburg, Valery Gergiev; Regie: Graham Vick, Bühnenbild: Timothy O'Brien; (AD: 1991)
Philips VHS 070 427-3 (WD: 4 Std. 8'33")



Als CD ist diese Co-Produktion des Petersburger Kirov-Theaters mit den führenden Opernhäusern von Paris und London schon seit einigen Jahren auf dem Markt, und ihre musikalischen Qualitäten wurden hier schon gebührend gewürdigt (vgl. FF 6/93, S. 64). Die erst jetzt veröffentlichte Video-Version ist — ein äußerst seltener Fall! — der Klangkonserve sogar noch vorzuziehen, da die szenische und filmische Realisierung den akustischen Eindruck noch wesentlich vertieft. Der Regisseur Graham Vick und sein Bühnenbildner Timothy O'Brien haben den ruhigen Atem und die imaginative Kraft, um das Vierstunden-Epos mit Leben zu erfüllen. Dabei ist besonders zu bewundern, wie Vick die naheliegenden Gefahren billiger Opernkonvention und pathetischer Übertreibungen vermeidet. Die detailgenaue Personenführung überzeugt ebenso wie das geschickte Arrangement der Massenszenen. Daß die Bilder dieser Inszenierung beim Betrachter lange nachwirken, ist allerdings auch der kongenialen Bildregie Humphrey Burtons zu verdanken, die ohne optische Mätzchen kinematographische Wirkungen erzielt.

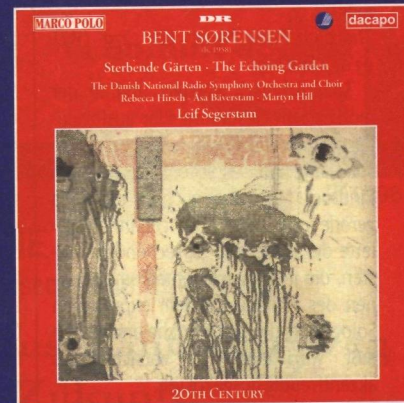
Die Besetzung ist in nahezu allen Positionen ideal. Das will etwas heißen bei nicht weniger als 65 Solisten! Im Zentrum steht Yelena Prokina, deren völlige Identifizierung mit der Rolle der Natasche ich zu den großen Leistungen des heutigen Musiktheaters rechne. Doch auch dem bei anderer Gelegenheit eher unbefohlen agierenden Gegam Grigorian gelingt in der Partie des Pierre — die ihm geradezu auf den Leib geschrieben ist — eine schauspielerische Glanzleistung. Des weiteren sind suggestiv gestaltet: die frivole Hélène (Olga Borodina), der haltlose Verführer Kuragin (Yuri Marusin) und der Kriegsheld Kutuzov (mit angenehmem Understatement: Nikolai Okhotnikov). Deutlich blasser bleibt dagegen der Bariton Alexander Gergalov als Fürst Andrej. Der hier ganz uneitel operierende Dirigent Valery Gergiev beweist das richtige Proportionsgefühl für die Riesenpartitur und sorgt mit gleichbleibender Intensität dafür, daß die Spannung nicht nachläßt.

Ekkehard Pluta

MACRO POLO
dacapo

Entdecken Sie Musik aus Dänemark

**Nordic Council Music Prize
1996**



8.224039

Bent Sørensen:

Sterbende Gärten, The Echoing Garden

Rebecca Hirsch, Violine

Åsa Bäverstam, Sopran • Martin Hill, Tenor

Dänisches Nationales Radio-Sinfonie-Orchester und Chor

LEIF SEGERSTAM

Der „Music Prize of the Nordic Council“ für das Jahr 1996 wurde dem dänischen Komponist Bent Sørensen verliehen.

Seine Auswahl begründet das „Nordic Music Committee“ folgendermaßen: „Der Preis wurde ihm für sein Violinkonzert *Sterbende Gärten* (1992-93) verliehen. Das Werk bekommt einen ganz persönlichen Charakter, weil der Komponist die traditionelle Konzertform vernachlässigt und ein kompliziertes Orchesterspiel mit einem obligaten Solopart zu einem überzeugenden Ganzen zusammenspinnt.“

Bent Sørensens Musik ist auf
EDITION WILHELM HANSEN erschienen

Kataloge bitte anfordern bei:
Fono Schallplatten GmbH
Zum Hagenbach 4, 48366 Laer

Vertrieb Österreich:
Gramola, Schellinggasse 17, A-1014 Wien

Vertrieb Schweiz:
Music Consort, Eugen-Hubert Strasse 61,
CH 8048 Zürich